

Miszelle

Der Lübecker Pfarrer Karl Friedrich Stellbrink und das deutschchristliche Liederheft „Dienen der neuen Zeit, gläubig bereit ...!“*

Hansjörg Buss

In der Schweriner Außenstelle des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche findet sich in einer vom Landesbruderrat der Bekennenden Kirche Mecklenburgs angelegten Akte mit dem Titel „Personalakten von Deutschen Christen“ das weithin unbekanntes Liederheft „Dienen der neuen Zeit, gläubig bereit ...!“¹ Die „Lieder für Deutsche Christen“ sind in keiner Bibliothek nachgewiesen und liegen nach bisherigem Kenntnisstand auch in keinem weiteren Archiv vor. Entdeckt wurde das Liederheft von dem Historiker Ulrich Peter, der in seiner 2020 erschienenen Studie „Lutherrose und Hakenkreuz“ über das deutschchristliche/nationalsozialistische Kräftefeld der lutherischen Landeskirche Mecklenburgs als Erster und bisher Einziger über seine Existenz berichtete und es in die deutschchristlichen Bestrebungen für eine liturgische Erneuerung des religiösen und gottesdienstlichen Lebens einordnete². Seine Überlieferung verdankt sich einem Zufall. Am 3. November 1937 übersandte der Landessuperintendent von Parchim, Alfred Galley, dem Vorsitzenden des mecklenburgischen Landes-

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des beim Seminar für Evangelische Theologie der Universität Siegen (Lehrstuhl Prof. Dr. Veronika Albrecht-Birkner) angesiedelten DFG-Projekts „Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts (bis 1961)“.

1 Dienen der neuen Zeit, gläubig bereit! Lieder für Deutsche Christen. Schwerin [1937] (LKANK, Standort Schwerin, 07.03, Nr. 108).

2 Vgl. Peter, Ulrich: Lutherrose und Hakenkreuz. Die Deutschen Christen und der Bund der nationalsozialistischen Pastoren in der evangelisch-lutherischen Kirche Mecklenburgs. Kiel 2020, 271. Abgefragt wurden die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek und gängige Fernleihe-Kataloge (online). Die Durchsicht von entsprechenden Unterlagen im Berliner Evangelischen Zentralarchiv, im Landeskirchenarchiv Eisenach und im Kirchenkreisarchiv Lübeck blieb ergebnislos. Auch im Nachlass Karl Friedrich Stellbrink im Stadtarchiv Lübeck ist das Liederheft nicht überliefert.

bruderrates Niklot Beste einen vierseitigen Bericht über einen Reformationsgottesdienst des umtriebigen deutschkirchlichen Vikars Ferdinand Veil in Plau, dem er als Anlage eine „Ordnung des Deutsch-Christlichen Gottesdienstes“ und das besagte Liederheft beilegte. Wegen Mitnahme „einige[r] Exemplare seiner Liederzettel“ erstattete Veil gegen Galley eine Anzeige wegen Diebstahls, die zu dessen staatspolizeilicher Vernehmung führte, schlussendlich aber versandete³.

Das Liederheft verzeichnet auf zwölf Seiten 24 Liedtexte. Die Hälfte von ihnen sind Übernahmen aus den von den nationalkirchlichen Thüringer Deutschen Christen herausgegebenen Liederblättern, ein Lied ist dem 1936 erschienenen Liederbuch „Wir Mädels singen“ der Reichsjugendführung des Bundes Deutscher Mädels (BDM) entnommen. Das Heft wurde mutmaßlich von Veil selbst veranlasst und im Laufe des Jahres 1937 zusammengetragen, in der Schweriner Richard Hermes Druckerei gedruckt und über die Geschäftsstelle der Deutschen Christen Mecklenburgs vertrieben. Ein Impressum gibt es nicht, über seine Stückzahl, seine Nutzung und die tatsächliche Verbreitung liegen keine Angaben vor. Unter dem Vorbehalt weiterer Forschung handelt es sich um ein lokal begrenztes Projekt, das nur überschaubare Resonanz erfuhr. Seine Entstehung steht dennoch im Zusammenhang mit den Bemühungen verschiedener deutschkirchlicher und deutschchristlicher Gruppen für eine umfassende Gesangsbuchreform, die in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre einen spürbaren Aufschwung erlebte und als deren Höhepunkte das „Gesangbuch der Kommenden Kirche“ (1939) und das im Juni 1941 auf der Wartburg vorgestellte Gesangbuch „Großer Gott wir loben dich“ zu gelten haben⁴. Für den vorliegenden Beitrag von besonderem Interesse sind

3 Landessuperintendent Galley an Beste am 3.11.1937; Galley an den Landesbruderrat am 30.11.1937 (LKANK, Standort Schwerin, 07.03, Nr. 108). Noch im Februar 1938 bezeichnete Veil Galley als „Dieb“ (Ebd., Vermerk vom 14.2.1938).

4 Vgl. *Kück*, Cornelia: Kirchenlied im Nationalsozialismus. Die Gesangsbuchreform unter Einfluß von Christhard Mahrenholz und Oskar Söhngen (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 10). Leipzig 2003, insb. 193–211; *Heinonen*, Reijo: Anpassung und Identität. Theologie und Kirchenpolitik der Bremer Deutschen Christen 1933–1945 (AKIZ B 5). Göttingen 1978, 181–199; *Gregor*, Birgit: „... vom jüdischen Einfluß befreit: Großer Gott wir loben dich“. Ein deutsch-christliches Gesangbuch aus dem Jahr 1941. In: Seidel, Thomas (Hg.): Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzig-

die beiden einzigen Lieder, die in der vorliegenden Textgestaltung bis dahin noch nicht veröffentlicht waren: das Mitte/Ende der 1520er Jahre von Martin Luther verfasste Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott“, das seit den antinapoleonischen ‚Befreiungskriegen‘ als „Marseillaise der Reformation“ (Heinrich Heine) eine starke politisch-nationale Aufladung erfahren hatte, sowie das 1786 von dem schlesischen Priester Ignaz Franz aus dem Lateinischen „Te deum laudamus“ ins Deutsche übertragene Kirchenlied „Großer Gott wir loben dich“⁵. Gerade Letztgenanntes erfreute sich wegen seines überkonfessionellen Charakters, seiner im „ehrfürchtige[n] Staunen“ begründeten Schlichtheit und einer eher zurückhaltenden Christologie in deutschchristlichen Kreisen großer Beliebtheit⁶.

Die Neufassung der beiden Kirchenlieder verdankten die Herausgeber dem Pfarrer der Lübecker Luthergemeinde Karl Friedrich Stellbrink. Stellbrink ist heute vor allem bekannt, weil er im Juni 1943 zusammen mit den katholischen Kaplänen Hermann Lange, Johannes Prassek und Eduard Müller zum Tode verurteilt und am 10. November in Hamburg hingerichtet wurde. Als „Lübecker Märtyrer“ spielen die vier Hingerichteten in der lokalen/regionalen Erinnerungs- und Gedenkkultur eine bedeutende Rolle. 2011 wurden die drei katholischen Geistlichen seliggesprochen, die Lutherkirche, die einstige Wir-

jährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringen. Leipzig 1998, 124–142; Böhm, Susanne: Deutsche Christen in der Thüringer evangelischen Kirche (1927–1945). Leipzig 2008, 141–170; Arnhold, Oliver: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund. Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939 und das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945 (Studien zu Kirche und Israel 25/2). Berlin 2010, insb. 682–703; und Biermann, Matthias: „Das Wort sie sollen lassen stahn ...“ Das Kirchenlied im „Kirchenkampf“ der evangelischen Kirche 1933–1945 (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 70). Göttingen 2011, 160–170.

5 Biermann, Wort (wie Anm. 4), 85–91, hier: 85. Vgl. Fischer, Michael: Religion, Nation und Krieg. Der Lutherchoral „Ein feste Burg ist unser Gott“ zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg (Populäre Kultur und Musik 11). Münster 2014.

6 Biermann, Wort (wie Anm. 4), 98f.

kungsstätte Stellbrinks, ist seit 2014 eine der drei NS-Gedenkstätten der Nordkirche⁷.

Der Lebensweg Stellbrinks verlief untypisch⁸. Nach seiner Ausbildung zum Auslandsprediger am Diasporaseminar im westfälischen Soest trat er 1921 in den Dienst der Riograndenser Synode und kehrte erst 1929 nach Deutschland zurück. Prägend für seine politischen wie kirchlichen Vorstellungen war der antisemitische Bund für Deutsche Kirche, der sich die völkische Erneuerung der Kirche und deren Befreiung aus „ihrer jüdischen Umklammerung“ zum Ziel gesetzt hatte⁹. Stellbrink gehörte dem Bund seit seinem Gründungsjahr 1921 an. Es war diese Mitgliedschaft in der Deutschkirche, die ihn nach Lübeck führte. Auf Anraten des Flensburger Hauptpastors Friedrich Andersen bot NS-Senator Hans Böhmcker, der als Vorsitzender des Lübecker Kirchenausschusses die nationalsozialistische Neuordnung der Landeskirche entscheidend vorantrieb, dem nicht studierten Brasilienrückkehrer und Thüringer Landpfarrer das Amt des Lübecker Kirchenführers an¹⁰. Stellbrink lehnte ab, wurde aber im Juni 1934 auf

7 Vgl. Buss, Hansjörg: Eine Herausforderung für die protestantische Erinnerungs- und Gedenkkultur. Karl Friedrich Stellbrink (1894-1943). In: Hermle, Siegfried / Pöpping, Dagmar (Hg.): Zwischen Verklärung und Verurteilung. Phasen der Rezeption des evangelischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach 1945 (AKIZ B 67). Göttingen 2017, 77–104.

8 Vgl. ders.: Ein Märtyrer der evangelischen Kirche. Anmerkungen zu dem Lübecker Pfarrer Karl Friedrich Stellbrink. In: ZfG 7/8 (2007), 624–644; ders.: „Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918–1950). Paderborn 2011, 329–343, 422–427; und Voswinkel, Peter: Geführte Wege. Die Lübecker Märtyrer in Wort und Bild. Kevelar 2010, 75–110.

9 Buchheim, Hans: Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik (Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte). Stuttgart 1953, 45f. Vgl. auch Buss, Hansjörg: Völkisches Christentum und Antisemitismus. Der Bund für Deutsche Kirche in Schleswig-Holstein. In: ZSHG 138 (2013), 193–239.

10 Vgl. Hans Böhmcker an Stellbrink am 23.1.1934 (Archiv der Hansestadt Lübeck [AHL], Neues Senatsarchiv, Nr. 5632). Vgl. Buss, Kirche (wie Anm. 8), 223–229; Wattenberg, Hauke: Friedrich Andersen. Ein deutscher Prediger des Antisemitismus (Kleine Reihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 34). Flensburg 2004; Buss, Hansjörg: Friedrich Andersen und der „Bund für Deutsche Kirche“ in der schleswig-holsteinischen Landeskirche. In: Schmidt, Daniel / Sturm, Michael / Livi, Massimiliano (Hg.): Wegbereiter

eigenen Wunsch an die Luthergemeinde berufen. Dort wirkte er in seinen ersten Jahren explizit im Sinne der Deutschkirche, 1935 war er sogar kurzzeitig Schriftleiter der Bundeszeitschrift „Die Deutsche Kirche“. Die Luthergemeinde entwickelte sich in dieser Zeit zu einer deutschkirchlichen Referenzgemeinde, die vor allem aufgrund des Engagements von Stellbrinks Amtskollegen Gerhard Meyer auch überregionale Strahlkraft entfaltete¹¹. Im Februar 1935 sprach Stellbrink in der Ernestinenschule über „Die deutsche Kirche im Kampf gegen das Judentum in jeder Form“ und wandte sich ausweislich einer Mitschrift aus dem Umfeld der Bekennenden Kirche schroff gegen die Verknüpfung der christlichen Botschaft mit dem Alten Testament: „Darum heraus mit allem Jüdischen aus der Deutschen Kirche, heraus auch mit Paulus, denn die Deutschen sind Gottes Kinder, nicht Gottes Knechte.“¹² Zum Reformationsgottesdienst 1935 berief er sich auf Martin Luthers „Befreiungskampf gegen Rom und Juda“ und forderte: „Wir müssen seine Reformation fortsetzen und vollenden und an einer von römischer und jüdischer Geist völlig gesäuberten deutschen Nationalkirche bauen.“¹³ Angesichts derartiger öffentlicher Verlautbarungen verwundert es nicht, dass insbesondere der Bekennenden Kirche nahestehende Christen den beiden Lutherpastoren „bekenntniswidriges Verhalten“ und Häresie vorwarfen¹⁴.

des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933 (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte, Beiträge 19). Essen 2015, 179–194.

11 Vgl. *Buss*, Hansjörg: „Für arteigene Frömmigkeit – über alle Konfessionen und Dogmen hinweg.“ Gerhard Meyer und der Bund für Deutsche Kirche. In: *Gailus*, Manfred / *Vollnhals*, Clemens (Hg.): Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im „Dritten Reich“ (Berichte und Studien 71). Göttingen 2016, 119–134.

12 Vortrag vom 28.2.1935 nach einer Mitschrift aus dem Umfeld der Bekennenden Kirche (LKANK, Standort Kiel, 64.06, Nr. 50).

13 Zitiert nach *Voswinkel*, Wege (wie Anm. 8), 104.

14 Denkschrift des Lübecker Bruderrates der Bekennenden Kirche vom 14.11.1935. Auszugsweise abgedruckt in: *Reimers*, Karl Friedrich: Lübeck im Kirchenkampf des Dritten Reiches. Nationalsozialistisches Führerprinzip und evangelisch-lutherische Landeskirche von 1933 bis 1945. Göttingen 1965, 187f.

Für die Deutschkirche und den nationalkirchlichen Flügel der Deutschen Christen gehörte die Entwicklung ‚zeitgemäßer‘ Gottesfeiern und neuer liturgischer Formen zu den vordringlichsten Aufgaben. Dazu zählten auch die erwähnten Bestrebungen einer umfassenden Gesangbuchreform¹⁵. Stellbrink teilte dieses Anliegen. In der Bundeszeitschrift forderte er im Mai 1935 die Schaffung eines ‚entjudeten‘ Kirchengesangbuches, „damit in ihre Seelen nicht erst wachse, was wir nachher mühsam wieder ausrodern müssen“ sowie neue Lehrpläne für den Religionsunterricht zur „Bewahrung unserer Jugend vor der Vergiftung mit dem fremden, jüdischen Geist“¹⁶. Am 16. September 1936 nahm er an einer deutschkirchlichen Tagung im mecklenburgischen Lübz teil, auf der die Erstellung eines neuen Gesangbuchs sowie die eines Formelbuchs für deutschkirchliche Amtshandlungen diskutiert wurde¹⁷. Obwohl Stellbrink als Tagungsredner eher kurzfristig eingesprungen war, beschloss die Versammlung eine mehrtägige Arbeitstagung zur Erarbeitung einer neuen Agende für Gottesdienste, Kasualien und deutschkirchliche Gemeindefeiern, die von ihm geleitet werden sollte¹⁸.

15 Vgl. Böhm, Christen (wie Anm. 4), 109–139.

16 *Stellbrink*, Karl Friedrich: Zum alten Ziele – auf neuen Wegen. In: Die Deutsche Kirche 14 (1935), H. 10, 147–154, hier: 153.

17 Vgl. Bundesnachrichten. In: Die Deutsche Kirche 15 (1936), H. 20, 324. Stellbrink hielt den Vortrag „Deutsche Kirche. Einigkeit oder Zersplitterung“.

18 Ein von einer unbekanntenen Person verfasster Bericht ist an einigen Stellen leider unklar. Ursprünglich als Redner vorgesehen waren Seifert und Stellbrinks Amtskollege Meyer, die aber zu Militärübungen eingezogen wurden. Stellbrink übernahm ausweislich des Berichts den Part von Seifert. Er hielt die beiden einzigen Beiträge, die als „recht eindrucksvoll“ bezeichnet wurden, wobei der Berichterstatter sich bei Stellbrinks erstem Beitrag mehr an einen Vortragsabend des Gustav-Adolf-Vereins als an einen deutschkirchlichen Vortrag erinnert fühlte. Der als versöhnlich und richtungsweisend charakterisierte Vortrag auf der geschlossenen Nachmittagsveranstaltung wurde offenbar wegen seiner Darstellung Luthers als deutscher Mann „mit der Faust auf der Bibel“ kritisiert, da dieses Bild die Anerkennung der ganzen Bibel (einschließlich des Alten Testaments) nahelegt haben soll. Vgl. Bericht über die Tagung des „Bundes für Deutsche Kirche“ in Lübz am 16.9.1936 einschließlich eines vertraulichen Berichts zu der geschlossenen Versammlung des Bundes (LKANK, Standort Schwerin, 03.07, Nr. 105). Vgl. ebd. die Einladung vom 4.9.1936, die Stellbrink bereits als Redner führt. Zu der angekündigten Arbeitstagung ist es nie gekommen.

Es ist zu vermuten, dass die Kontaktherstellung, die zur Beteiligung Stellbrinks an dem Plauer Liederheft führte, auf dieser Tagung erfolgte. Inhaltlich griff Stellbrink in seinen beiden Liedbearbeitungen trotz einer eigenen Note auf jene Elemente zurück, die den deutschkirchlichen/nationalkirchlichen Gesangbuchdiskurs der Zeit bestimmten¹⁹. In „Ein feste Burg ist unser Gott“ betrafen die textlichen Änderungen vor allem die zweite Strophe. Die Antwort auf die Frage: „Fragst du, wer er ist?“ lautete nunmehr: „Er heißt Jesus Christ, der starke Gottesheld und Heiland aller Welt. Das Feld muss er erhalten.“ Gestrichen wurde das hebräische Wort Zebaoth, zudem griff die Neufassung das in jenen Kreisen verbreitete heldische Gottes- und Jesusbild auf. Die Umformulierung in der dritten Strophe „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen“ von „tut er uns doch nichts“ in „so siegt er doch nicht“ unterstrich das grundsätzliche Kampfverhältnis, in dem sich der – deutsche evangelische – Christ nach Ansicht Stellbrinks befand. „Großer Gott wir loben dich“ war, das war nicht ungewöhnlich, mit vier anstatt acht Strophen stark gekürzt. Die erste Strophe blieb unverändert, die Strophen zwei bis vier mit ihren alttestamentlichen Bezügen und jüdischen Begriffen wurden gestrichen. Dagegen wurde die zweite Strophe der Plauer Fassung neu konzipiert:

„Auf dem ganzen Erdenkreis / loben dich die Völker alle / Jedes
in der eignen Weis' / Seine Stimme fügt zum Schalle / So fügt vieler
Stimmen Gang / sich zum großen Lobgesang.“

Die hier angenommene „Artgemäßheit“ und „Volksgebundenheit“ des Christentums findet sich auch in der folgenden Strophe, in der der Begriff des „Volkes“ durch das persönliche „uns“ ersetzt und somit auf das „deutsche Volk“ eingegrenzt wurde. Die Bitten „daß der Feind uns nicht verderbe“ und „sei mit uns in Ewigkeit“ stellten so einen direkten

19 Vergleichsgrundlage für den vorliegenden Beitrag waren die Textfassungen in: Hamburgisches Gesangbuch. Einheitsgesangbuch der evangelisch-lutherischen Landeskirchen in Schleswig-Holstein-Lauenburg, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Eutin. Hamburg 1930, Nr. 90 und Nr. 485. – Für den Gottesdienst am 13. im Gilbhard (Oktober) 1935 wählte Stellbrink „Großer Gott wir loben dich“ als Eingangslied, allerdings nicht in der überarbeiteten Plauer, sondern in der bis dato gebräuchlichen Fassung. Vgl. Liedübersicht. In: Archiv der Luthergemeinde Lübeck, Nr. 40.

und unmittelbaren Bezug her. In der Schlusstrophe wurden die Strophen sieben und acht aus dem Einheitsgesangbuch zusammengezogen, mit der Ersetzung von „Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott!“ durch „Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!“ der Sündenbezug gestrichen – im Gegensatz zu der Eisenacher Gesangbuchfassung aus dem Jahr 1941²⁰.

Erscheint die Zuträgerschaft Stellbrinks anhand des bisher Gesagten inhaltlich konsequent, ist ihr Zeitpunkt dennoch bemerkenswert. Die Lübzener Tagung fiel in einen Zeitraum, in dem Stellbrinks Haltung zum Lübecker Bischofsregiment und zum NS-Staat an sich bereits erste Entfremdungs- und Ablösungsprozesse aufwies. Kurz zuvor, im August 1936, war er nach internen Querelen aus dem Bund für Deutsche Kirche ausgetreten, im Oktober 1937 schloss ihn die NSDAP, der Stellbrink seit 1933 angehört hatte, nach einem langwierigen Verfahren wegen parteischädigenden Verhaltens aus²¹. In diesem vielschichtigen und letztendlich nicht mehr nachvollziehbaren Prozess griffen verschiedene Facetten ineinander. Stellbrink war von der negativen Entwicklung der Landeskirche unter dem deutschchristlichen Landesbischof Erwin Balzer, der grassierenden Unkirchlichkeit, dem erkennbaren Desinteresse des NS-Staates und dem Vordringen antikirchlicher Vorstellungen innerhalb der NSDAP sowie insbesondere der Behinderung der kirchlichen Jugendarbeit und der Störung von Konfirmationsfeiern nachhaltig enttäuscht und zunehmend desillusioniert. Dazu kamen berufliche Überforderungen, die nicht zuletzt durch die längeren Ortsabwesenheiten seines Amtsbrothers Meyer und dessen ausufernden landeskirchenübergreifenden Einsatz für die deutschkirchliche Sache bestärkt wurden, sowie familiäre Herausforderungen. In Stellbrinks Haushalt lebten zwei Söhne seiner Schwester Irmgard, die seit Mitte der 1920er Jahre in verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten untergebracht war und deren

20 Auf die Nichtverwendung des Sündenbekenntnisses durch die beiden Lutherpastoren wurde seitens der Lübecker Bekenntnisgemeinschaft bereits 1935 hingewiesen. Stellbrink soll das „Sündengewinsel“ für nicht angebracht gehalten haben. Vgl. Otto Schorer u. a. an Bischof Balzer am 7.3.1935 (LKANK, Standort Kiel, 64.06, Nr. 58).

21 Vgl. Stellbrinks Unterlagen zu dem Parteigerichtsverfahren (AHL, 05.05, Nachlass Stellbrink, Nr. 7). Das Gaugericht Schleswig-Holstein wies seine Beschwerde am 20.12.1937 endgültig ab.

Lebensbedingungen sich angesichts der brachialen nationalsozialistischen Ausgrenzungspolitik gegenüber Menschen mit tatsächlichen und vermeintlichen körperlichen, geistigen und seelischen Einschränkungen rapide verschlechterten²². Stellbrinks kategorische Ablehnung des als „Euthanasie“ beschönigten staatlichen Mordprogramms an Menschen mit Behinderungen, die schließlich zu der Verteilung der berühmten Predigten des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen führte, war ohne Zweifel auch Folge persönlicher Erfahrungen. Mit gutem Grund fürchtete Stellbrink um das Leben seiner Schwester. Ebenso ablehnend äußerte er sich zu dem Krieg, der Tod seines Pflegesohnes Ewald im Mai 1940 traf ihn schwer. Ende der 1930er Jahre zählte Stellbrink zu den Gegnern des NS-Staates.

Dieser Prozess war nicht bruchlos verlaufen. Die am Reformationstag 1937 geweihte Lutherkirche, der einzige Kirchenneubau Lübecks der Jahre 1933 bis 1945, war unter Einbindung Stellbrinks als deutschkirchlicher Verkündigungsort konzipiert worden – einschließlich der Verzierung der drei neugegossenen Glocken mit Hakenkreuzen²³. In

22 Irmgard Heiß starb am 21.4.1944 in der Heil- und Pflegeanstalt Lindenhau in Lemgo-Brake an Lungentuberkulose, geschwächt nach jahrelanger mangelnder bzw. unterlassener medizinischer Versorgung. Vgl. <https://www.gedenkbuch-detmold.de/index.php/gedenkbuch/38-die-opfer-in-alphabetischer-reihenfolge/42-biographien/88-h-biographien/295-heiss-irmgard-geb-stellbrink> [zuletzt abgerufen am 4.10.2023]. Vgl. die literarische Bearbeitung der Bruder-Schwester-Beziehung von *Stellbrink-Kesy*, Barbara: Unerhörte Geschichte. Frei – aber verpönt. Berlin 2020.

23 Vgl. *Stellbrink*, Karl Friedrich: Lübecks jüngste Kirche: die Lutherkirche. In: Lübecker Kirchenkalender auf das Jahr 1937, 38–44; *ders.*: Die neue Lutherkirche. In: Lübecker Kirchenkalender auf das Jahr 1938, 59–63. In seiner Weihepredigt führte Bischof Erwin Balzer aus: „Darum kann in dieser Kirche den deutschen Volksgenossen kein Judenchristentum verkündigt werden [...] Wo ein Deutscher sich mühen würde, die judenchristliche Schau nachzuempfinden, da würde ihn diese Bemühung einengen und in seinem seelischen Wachstum verkrüppeln lassen anstatt ihn freizumachen, wie es Gottes Wille ist.“ (Einweihung der Lutherkirche. Aus der Predigt von Bischof Balzer am Reformationstag 1937. In: Lübecker Kirchenkalender auf das Jahr 1938, 17–25, hier: 20.) Vgl. auch *Link*, Stephan: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. Bd. 1: 1945–1965. Kiel 2013, 86–90; *Endlich*, Stefanie / *Geyler-von Bernus*, Monica / *Rossié*, Beate: Christenkreuz und

dieses Bild fügt sich auch der freundschaftliche Kontakt Stellbrinks zu dem Segeberger Propst Jürgen Stoldt, der um 1936 eingesetzt haben soll. Als Mitarbeiter des Eisenacher Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben engagierte sich der Deutsche Christ im Rahmen der nationalkirchlichen Gesangbucharbeit an den Vorarbeiten für „Großer Gott wir loben dich“²⁴. Stoldt war der erste und vorerst einzige evangelische Geistliche, der Stellbrink nach dem Krieg in einem persönlich gehaltenen Nachruf würdigte²⁵.

Bei den beiden Lieddichtungen Stellbrinks handelte es sich um private Arbeiten. Ihre Überlassung an Vikar Veil war eine persönliche Entscheidung, die auf inhaltlicher Übereinstimmung und gemeinsamen Grundannahmen beruhte. Darüber hinaus war er in weitere deutschkirchliche bzw. -christliche Gesangbuchrevisionen nicht eingebunden. Ausweislich einer Anfrage der Gestapo Lübeck aus dem Jahr 1942 schrieb Stellbrink am 12. August 1936 an Friedrich Andersen:

Hakenkreuz. Kirchenbau und sakrale Kunst im Nationalsozialismus. Berlin 2008, 66–69.

24 Am 3./4.12.1940 nahm Stoldt an einem Treffen des Gesangbuchausschusses mit den Referenten der Landeskirche in der Wiesbadener Kreuzkirche teil. Bereits im Juli war ihm, mutmaßlich zur Begutachtung, ein erster Gesangbuchentwurf zugestellt worden, vgl. Kurt Thieme an den Lübecker Oberkirchenrat Johannes Sievers am 23.6.1940 (LKA Eisenach, DC, Nr. 185). Sievers war ein deutschchristlicher Multifunktionär, u. a. war er Vorsitzender des Verwaltungsrates des Eisenacher Instituts. Bei der Übergabefeier für „Großer Gott wir loben dich“ am 13.6.1941 würdigte Pfarrer Heinz Dungs seine herausragende Rolle: „Sein Name wird mit der Geschichte des Gesangbuches für immer verbunden bleiben.“ (Redemanuskript Heinz Dungs. In: Ebd., Bl. 301ff, hier: 303). In Lübeck gehörte Sievers nicht nur dem dreiköpfigen Kirchenrat an, sondern war auch Kirchenältester der Luthergemeinde. Ende November 1941 sprach sich der Kirchenvorstand der Luthergemeinde grundsätzlich für die reichsweite Einführung des ‚neuen‘ Gesangbuchs aus, vgl. Protokoll vom 26.11.1941 (Archiv der Luthergemeinde, Nr. 67).

25 Vgl. *Stoldt, Jürgen: Lebensbild*. In: Josef Schäfer: *Wo Seine Zeugen sterben, ist Sein Reich*. Hamburg 1946, 76–86; vgl. auch das Leumundszeugnis Hildgard Stellbrinks vom 16.6.1949 (AHL, Nachlass Stellbrink, Nr. 3); Fragebogen für Geistliche, ausgefüllt am 1.10.1945 (LKANK, Standort Kiel, 11.11.0, Nr. 749); und Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein (<https://pastorenverzeichnis.de/verzeichnis/?search=Stoldt> [zuletzt abgerufen am 8.8.2023]).

„Muß man denn, um echter Deutscher zu sein, oder wie man heute mit einem Fremdwort sagt, ‚Nationalsozialist‘ zu sein, solchen braunen Nebel vor den Augen haben! Nein, diese kritiklose Begeisterung für alles, was das äussere (nicht innere) Vorzeichen und Etikett ‚nationalsozialistisch‘ hat, halte ich für die schlimmste Vergiftung des deutschen Geistes und der deutschen Seele.“²⁶

Die hier anklingenden idealistischen Vorstellungen Stellbrinks griff die Journalistin Else Pelke 1961 in ihrem Buch „Der Lübecker Christenprozeß“ auf, das bezüglich der vier „Lübecker Märtyrer“ noch immer als Standardwerk zu gelten hat: „Die Gemeinschaft von Blut, Geist, Nationalität und Glauben (...) war ihm Stoff und Idee zugleich, die Worte hatten für ihn ihren ursprünglichen, reinen Klang.“²⁷ In diesem Sinne zitierte Pelke ohne weitere Kontextualisierung und unter Ausblendung der antijüdischen Stoßrichtung Stellbrinks Sohn Gerhard, der in einem Gespräch auf die strikte Ablehnung des Alten Testaments und die Lieddichtungen seines Vaters Bezug genommen hatte:

„Auch die Kirchenlieder lagen ihm sehr am Herzen. Damit das Volk sich ihren Gehalt der Kirchenlieder besser zu eigen mache, dichtete er das damals bei uns übliche Gesangbuch weitgehend um, und zwar entfernte er alle Hebraismen aus den Texten und übertrug sie in sein geliebtes Deutsch.“²⁸

Aufgrund seiner besonderen Biografie und seiner theologischen Grundüberzeugungen war Stellbrink seit jeher herausfordernd für die protestantische Erinnerungs- und Gedenkkultur. Die Antwort auf die

26 Stellbrink an Friedrich Andersen am 12.8.1936. Auszugsweise zitiert in einem Amtshilfeersuchen der Gestapo Lübeck an die Gestapo Gießen vom 29.4.1942 (BArch, NJ 13778, II, Bl. 39f.).

27 Zu Stellbrink vgl. *Pelke, Else*: Der Lübecker Christenprozeß. Mainz 1961, 179–205, hier: 184.

28 Zitiert in *ebd.*, 194. Das Gespräch mit Gerhard Stellbrink fand am 14.11.1958 statt. Noch für die 1994 im Lübecker Burgkloster gezeigte Ausstellung „Lösch mir die Augen aus ...“ wurde diese Formulierung fast wortgleich übernommen, vgl. *Templin, Brigitte / Klatt, Ingaburgh*: „Lösch mir die Augen aus ...“ Leben und gewaltsames Sterben der vier Lübecker Geistlichen in der Zeit des Nationalsozialismus (Sonderdruck aus dem Jahrbuch für Geschichte VIII). Lübeck 1994, 30.

Frage, wie mit seinem ambivalenten Erbe umzugehen ist, wird durch seine Beteiligung an einem wenn auch an sich unbedeutenden und kaum verbreiteten deutschchristlichen Liederheft nicht einfacher.